

Nr. 1802

mamū

WWW.KELTERDIGITAL.DE

Ein eigenwilliges Kind

MYRENBURG MYRA

Mami -1802-

Uns trennen, niemals!

Roman von Myra Myrenburg

»Sie lassen mich schon wieder nicht mitspielen!« fauchte Annabell. Sie knallte ihre Schultasche in die Ecke, daß der Schirmständer ins Wanken geriet und die Buntglasscheiben im oberen Haustürbereich leise klirrten.

»Es ist eine Jungenmannschaft«, erwiderte ihre Mutter von der Terrasse her, »du kannst nicht erwarten, daß sie für dich eine Ausnahme machen.«

»Aber ich bin besser als die meisten!« rief Annabell, das runde Gesicht unter flachsblondem Haar vor Empörung gerötet, »das sagt ja sogar Herr Helmer! Der muß es doch wissen, wo er unser Turnlehrer ist!«

»Fußball ist nichts für Mädchen«, sagte Hilla Krabbe und schwenkte die Gießkanne, mit der sie soeben ein Dutzend Kübelpflanzen besprengt hatte«, jedenfalls hier in Heidenfeld wirst du damit nicht durchkommen, egal, wie gut du bist.«

»Aber das ist nicht fair, Mami! Mädchen dürfen doch sonst auch alles – Radfahren und Motorradfahren und Reiten und Hockey spielen – warum dann nicht Fußball? Sag mir das mal!«

»Es ist nun einmal so, Lütte. Allmählich könntest du dich doch damit abgefunden haben! Geh schon vor in die Küche, da steht ein Krug Johannisbeersaft, gieß dir ein Glas ein und nimm dir ein paar Kekse dazu, ich komme gleich nach!«

Annabell verzog sich murrend.

Hilla Krabbe stellte die Gießkanne ab, zupfte ein paar welke Blüten von den violetten Petunien, befühlte die Erde in den Fuchsienkästen und pflückte ein paar reife Früchte von den Erdbeerbäumchen, die sie in Kübeln zog. Es war erst elf Uhr, und sie hatte nicht vor, diesen herrlichen Sommermorgen zu opfern und aus der Fußball-Diskussion ein Dauerthema zu machen. Zumal es absolut sinnlos war.

Hilla hielt nichts von Debatten, die immer wieder neu aufflackerten ohne Aussicht auf ein Ergebnis.

»Und was war sonst los heute morgen in der Schule?« fragte sie betont munter, nachdem sie sich schweren

Herzens von ihren Gewächsen losgerissen hatte.

»Nichts«, antwortete Annabell verdrossen, »in der Schule ist ja nie was los.«

»Das sehe ich anders«, erwiderte Hilla, die Hände in die Hüften gestützt, »beispielsweise habt ihr heute eure Klassenaufsätze zurückbekommen.«

»Ach ja«, murmelte Annabell ohne sonderliches Interesse, »Bastian hat eine Vier in Rechtschreibung und eine Eins für den Inhalt.«

»Wie immer. Lauter Flüchtigkeitsfehler. Und du?«

»Ich habe eine glatte Drei.«

»Das ist ja nicht gerade berauschend.«

»Wieso? Ist doch eine gute Note!«

»Im Prinzip schon, aber bei einem so schönen Thema hätte mehr rauskommen können.«

Annabell schlürfte ihren Johannisbeersaft, knabberte ihren Keks und seufzte schwer.

Das Thema hatte ihr durchaus gefallen. Es hieß: Was ich einmal werden will.

Ein Fußballstar, hatte sie schreiben wollen, aber aus verschiedenen Gründen war sie davon abgerückt. Ihre zweite Wahl schien ebensowenig in Frage zu kommen, nämlich Schiffskapitän. Daraufhin, weil ihr die Sache zu dumm wurde, hatte sie sich für Taxifahrerin entschieden, ein Thema, das nicht viel hergab, wenn man sich näher damit beschäftigte.

Die meisten Jungen wollten Astronaut werden, zwei der Mädchen ebenfalls, die anderen neigten zu Schauspielerin, Sängerin oder anderen langweiligen Berufen.

Nur Bastian war etwas Originelles eingefallen, nämlich Green-Peace-Kämpfer, einer, der sich gegen Ölpest und Schleppnetze einsetzt und die Dreckschleudern auf hoher See verfolgt.

»Willst du denn nicht Schiffsarzt werden wie dein Vater?« hatte Frau Ingram ihn verwundert gefragt.

»Bloß nicht«, war Bastians Antwort gewesen.

Annabell konnte das gut verstehen, Frau Ingram, ihre Klassenlehrerin weniger. Aber sie hatte ihm trotzdem eine Eins für den Inhalt gegeben, was Annabell anständig fand.

Bastian war ihr Vetter. Sie wuchsen zusammen auf, weil seine Mutter gestorben war und sein Vater als Schiffsarzt arbeitete.

Was sich, wie man hörte, in absehbarer Zeit ändern sollte. Aber niemand glaubte ernstlich daran.

»Du könntest mal dein Zimmer aufräumen«, meinte Hilla, »wenn du ausnahmsweise mal so früh zu Hause bist.«

Annabell blinzelte angestrengt vor sich hin.

»Nicht heute, Mami! Heute muß ich – warte mal – also, eine Landkarte muß ich noch zeichnen und Rechenaufgaben machen und mein Fahrrad aufpumpen.«

»Wenigstens die Fensterbank räumst du ab, Puzzle, Lego, alles! Morgen werden die Scheiben geputzt, und alles, was mich dabei stört, kommt in den Sammelsack.«

»Oh, übrigens«, unterbrach Annabell lebhaft, »Kerstin hat ein Schwesterchen gekriegt!«

Um ihre Mutter abzulenken, hätte sie nichts Besseres einwerfen können.

»Was? Wirklich? Wann?« rief Hilla und setzte sich wieder an den Tisch. Sie war wie elektrisiert.

»Gestern abend«, sagte Annabell und rutschte ihrerseits verstohlen vom Stuhl.

»Wie heißt es denn?«

»Weiß ich nicht.«

»Hättest du auch gern ein Schwesterchen?«

»Ich?« Annabell blies sich eine flachsblonde Strähne aus der Stirn und verdrehte die klarblauen Augen.

»Ja, du. Die meisten Kinder haben doch Geschwister! Oder etwa nicht?«

»Klar, und ich habe Bastian.«

»Er ist dein Vetter, aber nicht dein Bruder!«

»Mehr brauche ich nicht.«

»Kein Schwesterchen?«

»Nö. Ich geh jetzt mal das Rad aufpumpen, ja?«
murmelte Annabell und glitt geschmeidig zwischen Tisch
und Küchenschränken zur Tür hinaus.

»Du könntest dir Kerstins Schwesterchen wenigstens mal
ansehen«, rief Hilla hinter ihr her.

»Ja, ja, ja«, gab Annabell mechanisch zurück und
entschlüpfte eilends in die Garage.

Als sie sich noch einmal zurückschlich, um die Luftpumpe
zu holen, atmete sie erleichtert auf. Sie hörte ihre Mutter
telefonieren. Fürs erste war also keine unliebsame Pflicht zu
befürchten. Annabell widmete sich mit Hingabe ihrem
froschgrünen Fahrrad, wienerte den Rahmen und rieb sogar
den Lenker ab. Sie tat es gern, ohne Aufforderung und
regelmäßig. Im Gegensatz zu gewissen anderen Dingen.

Aufräumen, zum Beispiel, war ihr absolut zuwider.

*

Zwei Stunden später saß die ganze Familie Krabbe am
Mittagstisch, auch Hansjörg, der Vater, dessen Büroräume
zwar auf der anderen Seite des Flusses lagen, mit dem
Wagen jedoch bequem erreichbar waren.

Es kam nur selten vor, daß Hansjörg das gemeinsame
Mittagessen versäumte, denn sein Interesse am
Familienleben war noch stärker als das seiner Frau.
Manchmal beneidete Annabell ihren Vetter Bastian um die
ausgedehnte Abwesenheit seines Vaters, der sich mit den
alltäglichen Kleinigkeiten nie abzugeben brauchte.
Andererseits, wie Bastian fand, nützte ihm das wenig, im
Gegenteil. Er mußte sich sozusagen mit zwei Autoritäten
arrangieren, einer fernen in Gestalt seines Vaters und einer
ständig präsenten in Person seines Onkel Hansjörg.

»Gesine hat eine zweite Tochter«, verkündete Hilla
aufgeregt und verteilte die Fischfilets, »ich hab sie
gesprochen vorhin am Telefon! Sieben Pfund,
zweiundfünfzig Zentimeter, in nur knapp vier Stunden!«

Annabell und Bastian wechselten einen verständnislosen Blick miteinander.

»Wo liegt sie denn?« erkundigte sich Hansjörg interessiert.

»Bei Herlind.«

»Was? Wo? Wovon redet ihr eigentlich?« fragte Bastian stirnrunzelnd.

»Von Kerstins Mutter. Sie hat in der Klinik von Frau Doktor Herlind Sasse ein kleines Mädchen zur Welt gebracht.«

»Ach sooo«, murmelte Bastian und preßte eine halbe Zitrone über seinem Fisch aus, »das haben wir schon gehört.«

»Es heißt Svenja«, fuhr Hilla triumphierend fort.

Annabell pickte die Tomatenscheiben von ihrem Salat und legte sie Bastian auf seinen Teller.

»Nun weißt du es«, schloß ihre Mutter aufatmend.

»Was?« fragte Annabell verwirrt.

»Wie Kerstins Schwesterchen heißt.«

»Hmmm, ja.«

»Morgen besuchen wir Gesine und das Baby in der Klinik«, sagte Hilla, die anscheinend nichts anderes mehr im Kopf hatte.

»Tut das«, stimmte Hansjörg herzlich zu.

»Muß ich mit?« fragte Bastian gedämpft.

»Willst du denn nicht?« erkundigte sich Hilla erstaunt.

»Eigentlich nicht.«

»Und du, Annabell?«

»Ich auch nicht.«

»Ihr seid aber komisch! Andere Kinder reißen sich darum!«

»Das glaube ich nicht«, sagte Bastian nach längerem Nachdenken.

Annabell schielte dankbar lächelnd zu ihm hinüber.

»Wir wollen morgen trainieren«, fuhr Bastian ruhig und bedächtig fort, »auf dem Schulhof, weil Samstag ist, und Herr Helmer hat es uns erlaubt. Annabell darf auch

mitspielen«, fügte er großmütig hinzu, »sogar im Tor stehen, wenn sie will.«

»Ja, sicher will ich das!« rief Annabell schrill.

»Hör mal, Lütte«, begann ihr Vater und breitete umständlich seine Serviette aus, »du solltest dir allmählich einen anderen Ballsport aussuchen. Ich habe mich mal beim Handballverein erkundigt, ob sie keine Kinderliga einrichten wollen, und siehe da –«, er strahlte mit seinen meerblauen Augen in die Runde, »der Vorstand zeigt sich offen, findet die Idee gut!«

»Handball«, begann Annabell.

»Bastian«, unterbrach Hilla, »leg jetzt mal die Zitrone weg! Du versäuerst dir ja das ganze Essen!«

»Mir schmeckt es aber.«

»Er hat immer schon eine Vorliebe für Saures gehabt«, bemerkte Hansjörg.

»Handball«, wiederholte Annabell und stocherte grimmig in ihrem Fischfilet, »Handball interessiert mich überhaupt nicht.«

Ihre Eltern starrten sie kopfschüttelnd an.

»Wie kannst du das sagen, wo du dich noch nie damit beschäftigt hast?« rief Hilla.

»Ich weiß es eben.«

»Wir sehen uns demnächst mal ein Spiel an«, schlug Hansjörg vor.

»Ich denke, ich binde einen kleinen Strauß für Gesine und kaufe einen Strampelanzug für das Baby«, murmelte Hilla träumerisch.

»Hast du die Rechenaufgaben schon gemacht?« fragte Bastian kauend.

»Ja, fast alle.«

»Gut, dann schreib' ich sie ab.«

»Aber nur, wenn du mich morgen wirklich mitnimmst, und wenn ich im Tor spielen darf, und wenn du den blöden Axel nicht auf mir rumhacken läßt.«

»Der ist sowieso krank.«

»Oh – klasse!«

»Annabell, das reicht jetzt!« schaltete sich Hansjörg ein.

»Das kannst du nicht verstehen, Papi, weil du den Axel nicht kennst. Wenn du wüßtest, wie gemein er immer ist!«

»Nicht immer«, korrigierte Bastian, »nur manchmal. Er will eben kein Mädchen in der Mannschaft. Am besten, du machst die letzten Rechenaufgaben auch noch, Annabell, dann können wir heute nachmittag in Ruhe zu Kerstin gehen und das Baumhaus fertig bauen.«

»Heute?« fragte Annabell unsicher.

»Klar, heute ist es besonders günstig.«

»Wieso?« fragte Hilla hellhörig.

»Weil ihre Mutter uns garantiert nicht stören kann.«

»Gesine ist ein Engel!« ereiferte sich Hilla.

»Ja, ja, ja«, murmelte Annabell.

»Das kann schon sein«, meinte Bastian zurückhaltend.

»Aber?« fragte Hansjörg.

»Nun?« hakte Hilla nach.

»Sie will uns immer irgendwas aufdrängen«, erklärte Annabell, »Kuchen oder Strickjacken.«

»Sie nervt«, sagte Bastian schlicht.

»Ihr seid schrecklich«, seufzte Hilla, »schrecklich undankbar.«

»Soll ich vielleicht morgen mit dir in die Klinik gehen?« erbot sich Hansjörg.

»Nein, laß nur, das ist eher Frauensache.«

»Aber wir sollen mitgehen«, ließ sich Annabell anklagend vernehmen.

»Das ist etwas anderes!«

»Wieso? Wir sind doch keine Frauen«, wandte Bastian ein, ernsthaft, in seiner gemächlichen Sprechweise, die zum Zuhören zwang.

»Ach, macht doch, was ihr wollt«, stieß Hilla ungeduldig hervor.

»Au ja«, kicherte Annabell.